

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibiringer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Eibing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illust. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufzettel an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungsgehalte und Angebote, Stellungsgehalte und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. S. a r g in Eibing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Eibing.

Nr. 229.

Eibing, Donnerstag

1. Oktober 1891.

43. Jahrg.

Zur Lage.

Der Nachdruck, mit welchem der Reichskanzler v. Caprivi in Danabrück wiederholt betont hat, daß die Lage durchaus friedlich sei und keine Wolke den politischen Horizont trübe, hat im Inlande wie im Auslande großes Aufsehen gemacht. Sämtliche Pariser Journale drucken die Ansprache unter dem Titel „Friedensrede“ ab. Das „Journal des Débats“ weist ebenso wie die meisten anderen Blätter auf die friedliche Tendenz der Rede, welche der Reichskanzler v. Caprivi in Danabrück gehalten hat, hin und fügt hinzu, es sei gut, zu konstatieren, daß an demselben Tage, an welchem der Minister des Auswärtigen, Ribot, in Brüssel die Aufrechterhaltung der Friedenspolitik bekräftigte, der Reichskanzler v. Caprivi eine ebenso bei weitem Sprache geführt habe. Der „Temps“ sagt, der Dreibund wisse, daß das französisch-russische Einvernehmen nicht beunruhigend sei. Der Reichskanzler v. Caprivi habe, indem er diese Thatsache konstatierte, der ein wenig nervösen öffentlichen Meinung einen Dienst geleistet. Der „Liberator“ erfährt, die Situation sei niemals klarer definiert worden. „La France“ meint, Kaiser Wilhelm könne, wenn Europa sich thätig in einem ruhigen Gleichgewicht befinde, sich zu den Resultaten seiner Politik beglückwünschen.

Die „Wiener Neue Freie Presse“ erklärt, durch die gleichzeitigen Reden des Reichskanzlers, General v. Caprivi, sowie des französischen Ministers des Auswärtigen Ribot, sei die Aufmerksamkeit der Welt auf die Erhaltung des Friedens erheblich vermehrt worden. Der wertvolle Nebenbesatz beider Reden bestehe in dem Nachweis, daß die deutsche Politik in der französisch-russischen Annäherung keine Gefahr erblicke und andererseits die französische Regierung sich stark genug glaube, um trotz derselben in ihrer Friedfertigkeit zu verharren. Die „Presse“ schreibt, die Rede des Reichskanzlers v. Caprivi klinge einfach, würdevoll, klar aber doch entschieden. Gerade in der großen Ruhe, mit welcher der Reichskanzler die politische Situation ansehe und auseinandersetze, liege ein beruhigendes Maß von Selbstbewußtsein und Kraftgefühl. Das „Neue Wiener Tageblatt“ konstatiert, die willkommenen Versicherungen seien von geradezu erhabener Bestimmtheit und gingen sowohl aus dem Kraftbewußtsein des Dreibundes wie aus der tiefen Kenntnis der diplomatischen Sachlage hervor; dieselben würden gewiß nur der Dankbarkeit aller Friedliebenden begegnen. Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet es in diesen Tagen gesteigertem Muth als einen Lichtblick, daß von beruhigenden Personen friedliche und beruhigende Worte gesprochen würden.

Die „Times“ begrüßt die Erklärung Caprivis, daß keine der Großmächte geneigt sei, den Frieden Europas zu stören, weil sie wüßten, daß sie dadurch einen Krieg herbeiführen würden, der alle früheren Kriege in ihren Leiden und Folgen übertreffen würde, als Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des status quo. Die „Morningpost“ sagt: „Die Zeiten sind längst vorüber, in

denen ein einzelner europäischer Staat sich zum Gebieter der Geschichte seines Nachbarn aufwerfen konnte. General v. Caprivi versteht augenscheinlich diese Thatsache, wenn er ohne Zeichen der Unruhe von der jüngsten Annäherung zwischen Frankreich und Rußland als dem Ausdruck bereits bestehender Verhältnisse spricht. Es ist nicht immer der Fall, daß der Frieden fortdauert, weil er von den Besten unter den Menschen und Nationen gewünscht wird. Aber heute ist es gestattet, zuversichtlich zu sein, wenn auch nur aus dem Grunde, daß die Minister Frankreichs und Deutschlands gute Gründe für die von ihnen ausgedrückten Meinungen beigebracht haben.“ Der „Standard“ meint, der Friede sei für viel längere Zeit gesichert, als es sonst der Fall sein würde, wenn Deutschland weder die wachsende Stärke Frankreichs oder Rußlands, noch selbst die Freundschaft fürchtet, die zwischen den beiden Reichen geschlossen und neu befestigt worden.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ belobt die Rede des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, weil er darin gesagt, Frankreichs Friedensliebe beruhe auf der Herstellung der politischen Bedeutung Frankreichs, dank der friedliebenden Politik Rußlands, nicht aber auf die Furcht vor Deutschland, wie man in Berlin zu meinen scheine. Der Rede gebühre daher volle Sympathie.

Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet von einer neuen friedlichen Auslassung. Der Staatssekretär v. Böttcher äußerte in einem Trinkspruch zu Renscheid anlässlich der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins, das Gedeihen der Landwirtschaft und Industrie hänge von der Erhaltung des goldenen Bundes des Friedens ab. Mehrfach seien Befürchtungen über Gefährdung des Friedens geäußert worden, indes, abgesehen von allzeit möglichen Zufälligkeiten, sei der Friede niemals so verbürgt gewesen als jetzt.

Der Pariser „Gaulois“ publiziert eine Mittheilung seines Elsaß-Votirungen bereisenden Berichters, nach welcher der Abg. für Straßburg-St. Peter erklärt habe, eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands würde in ganz Elsaß als der Anbruch einer besseren Zeit begrüßt werden. Man betrachte die Vereinigung Elsaß-Votirungen mit dem Deutschen Reich als eine geschichtlich feststehende Thatsache und sei es nur wünschenswerth, daß an derselben von keiner Seite gerüttelt werde. Selbst jene Elsaß-Votirungen, welche die jetzige Lage zurückweisen, wollen keine Aenderung, da eine solche nur durch einen blutigen Krieg herbeigeführt werden könnte, unter dem, möge derselbe endigen, wie er wolle, Elsaß-Votirungen am furchtbarsten zu leiden haben würde. Man ziehe daher vor, deutsch zu bleiben.

Eine fernere Friedensäußerung liegt aus Frankreich vor: Jules Ferry erklärte am letzten Montag auf einem Bankett der Ausstellung für Ackerbau in St. Die: Seit 20 Jahren sei die politische Lage nie so friedlich gewesen, wie heute. Die neu getroffenen Abmachungen böten eine absolute Friedensgarantie.

Innere Krisen, sowie ein unentschlossenes und unzufriedenes Parlament seien ebenfalls nicht zu befürchten. Der europäische Horizont war seit 1870 niemals so zuverlässig lichtvoll!

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 29. September.

Der „Kreuzzeitung“ wird aus Königsberg geschrieben: „Wie ich aus den Kreisen der Ostbahn höre, lag Sonnabend Vormittag der Befehl vor, in Trachen einen Sonderzug nach Alexandrowo bereit zu halten, da die Möglichkeit eines Zusammenstreffens Kaiser Wilhelms und des Zaren daselbst ins Auge gefaßt wurde. Später kam die Abbestellung.“ Die „Kreuzzeitung“ kann die Richtigkeit dieser sensationellen Nachricht nicht prüfen, hält dieselbe aber mit Rücksicht auf die Quelle für zutreffend.

Die Auflegung der russischen Anleihe in Berlin wird in der russisch-österreichischen Presse noch nicht als feststehende Thatsache bezeichnet. So meldet die „N. N. C.“ aus Petersburg vom 29. September: „Die eventuelle Zeichnungsaufgabe in Berlin ist bisher noch keineswegs fest beschlossen, sondern nur erörtert worden, und geschah diese Erörterung nach Ansicht der hiesigen finanziellen Kreise gewissermaßen als Pflichtakt der russischen Finanzleitung den Berliner Bankiers gegenüber.“ Nach der „National-Zeitung“ wird die Auflegung der neuen russischen Anleihe in Berlin wahrscheinlich nicht erfolgen, nachdem die beiden Bankhäuser, welche von Petersburg aus dazu aufgefordert waren, sich überzeugt haben, daß sie sich betreffs der Auffassung der Reichsregierung im Irrthum befänden. Es finden Verhandlungen statt, welche die Bekretung der beiden deutschen Bankhäuser von der übernommenen Verpflichtung befreien. An der Berliner Börse vom Dienstag wurde nach der „Rossischen Zeitung“ von maßgebender Seite die Erklärung abgegeben, daß die neue Russenanleihe angesichts der gegenwärtigen Stimmung der Börsen, in Berlin nicht zur Auflage kommen solle.

Den „Politischen Nachrichten“ zufolge beginnt die Sachverständigen-Kommission zur Begutachtung einer reichsgerichtlichen Regelung des Verkehrs mit Giften am 26. Oktober im Reichsgesundheitsamt ihre Beratungen.

Die hier tagende Hauptversammlung des preussischen Medizinalbeamtenvereins beschloß zu der Trunksucht vorliegende eine Resolution, nach welcher die Bestrafung wegen Trunksucht nicht gut zu heißen sei. Die Entmündigung der Trunksüchtigen müsse wie bei Geisteskranken unter Zugziehung eines Arztes geschehen. Trinkerheilanstalten müßten der ärztlichen Leitung unter staatlicher Aufsicht unterstehen.

Es wird der „Nationalzeitung“ bestätigt, daß der dem Reichstage vorzuliegende Etat des auswärtigen Amtes für das Jahr 1892-93 eine erhebliche Erhöhung des jetzt 48,000 Mark betragenden Postens für geheime Ausgaben desselben enthalten wird. Die Bewilligung derselben ist, wie der Reichskanzler

im Abgeordnetenhaus bei der letzten Versammlung über den Welfenfonds hervorhob, die unerlässliche Voraussetzung für den Verzicht auf die jegliche Verwendung eines großen Theiles des Ertrages dieses Fonds für geheime Ausgaben zu Zwecken der auswärtigen Politik.

Eine ungeheuer fürmliche sozialistische Versammlung des fünften Wahlkreises endete mit der Niederlage der Fraktion. Zum Parteitag wurden gewählt ein Oppositionsmann und ein Neutraler.

Der sozialdemokratische Verein in Erfurt wollte am Sonnabend das Fest seiner Fahnenweihe begehen. Als die rothe Fahne mit der Aufschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ entfaltet werden sollte, konfiszierte, der „Magdeb. Ztg.“ zufolge der amtierende Polizeikommissar das Banner und hob auf den nun beginnenden Lärm die ganze Veranstaltung auf.

Die Stadt Halberstadt wird nach einer Bekanntmachung des Ministers des Innern, Herrfurth, vom 1. Oktober d. J. ab aus dem Landkreise Halberstadt ausgeschieden und einen eigenen Stadtkreis bilden.

Der „Staatsanzeiger“ macht bekannt: „Nach den Schätzungen der landwirtschaftlichen Vereine zu Anfang September betrug in Preußen der Ernteertrag 1891 für Winter- und Sommerweizen 18,407,740 Doppelcentner, für Erbsen 3,371,749, für 1890 an Winter- und Sommerweizen 17,523,007, an Erbsen 3,601,609 Doppelcentner.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Ministerpräsident Graf Taaffe wird in kurzer Zeit das Bett wieder verlassen. Bulletins werden nicht mehr ausgegeben.

Frankreich. Paris, 28. Sept. Bei dem gestrigen anlässlich der Preisvertheilung des landwirtschaftlichen Vereins von Saint Die stattgehabten Bankett brachte Jules Ferry einen Toast auf den Präsidenten Carnot aus, der dazu beigetragen habe, der Republik den Charakter der Vererbung und der Stabilität zu geben, wie dies vom Lande verlangt werde. Die Republik sei jetzt fest begründet, ihre weise und wohl überlegte Politik habe ihr die Allianz großer europäischer Monarchieen zugeführt. Der Toast wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Paris, 29. Sept. Der Ministerrath hat in seiner heute Vormittag abgehaltenen Sitzung die Einberufung der Kammern auf den 15. Oktober festgesetzt.

England. London, 29. Sept. Die Morgenblätter veröffentlichen Berichte über die Sigi-Affaire, denen zufolge alljährlich Torpedo-Manöver im Hafen von Sigi mit Erlaubnis der türkischen Behörden stattgefunden hätten. Diese Manöver umfaßten heuer die Landung von Matrosen und von acht Kanonen mit blinder Ladung. Die Admiralität erklärt nun in einer Mittheilung, sie habe einen Verzicht erhalten, in welchem es heißt, daß nur die gewöhnlichen Manöver in Sigi stattgefunden hätten; sie wüßte indessen nicht, ob die Genehmigung hierzu von der Pforte in diesem Jahre nachgesucht worden sei. Bisher sei dies stets der Fall gewesen. Den von den

Auch eine Werkstatt.

Von Nuschka Buze.
Der Beruf eines Schauspielers ist ein schöner, erhabener, beneidenswert: denn der Künstler ist im Stande, die Zuschauer in andere Sphären zu versetzen, die Zuhörer mit sich fortzureißen, sie lachen und weinen zu machen und in Illusionen zu wiegen, als wäre alles, alles das Wirklichkeit, was sie zu sehen bekommen!

Selt ich die Verechtigung in mir fühlte, „Schauspielerin“ zu sein, war ich bestrebt, die Illusionen, stellungen hervorzurufen wußte, ihm zu erhalten. — Lieben Lesern! eine dieser schönen Illusionen zu zerstören — nämlich zu verrathen, daß es auch bei uns heißt: „Ohne Mühe kein Preis“ — ohne Kampf haben, ehe wir mit einer Schöpfung vor Euch treten können — mit einem Wort — wie wir unsere Rollen studiren!

Hätte man mich nicht aufgefordert, Euch „meine lieben Leser“ einmal in meine Künstlerwerkstatt schauen zu lassen — wahrhaftig, ich sähe heute nicht hier an meinem Schreibtische und verwißte selbst, mit eigenen Händen, die schöne Aurore, welche die Kunst um jeden ihrer Jünger zieht.

Für das „Nollen-Lernen“ giebt es keine Regel; jeder Künstler lernt auf seine eigene Art und jede Art hat ihre Verechtigung, wenn das Resultat etwas Nichtiges ergibt! Erlaubt, daß ich von mir selbst erzähle, denn ich bin mir am Bekanntesten!

Der Theaterdiener kommt in meine Wohnung, überlegt mir zwei Bücher: eines davon ist eine Rolle (oder das ganze Stück), das andere immer dasselbe kleine Format, zu dem Zwecke dienend, meinen Namen zu unterschreiben; gleichzeitig die Quittung für die richtig empfangene Rolle.

Ich sehe mich nun sofort hin und beginne mit dem Durchlesen; bin ich beim Schluß angelangt, so pflegt bereits der ganze Charakter vor mir zu stehen. Wer Euch nun sagt, daß das Erkennen des Charakters erst beim weiteren Studium kommen muß, der soll

sich die fernere Mühe ersparen und lieber bald vom Theater abgehen, denn das ist kein „Verfälscher“, geschweige denn „Auserwählter“ und von dieser Sorte haben wir leider so viele, daß es schade wäre, wollte er die Zahl derer noch vergrößern helfen. Ich halte, individuelles Erkennen eines Charakters sogar für die Hauptfache, die Hauptseite unserer Kunst: ihn eigenartig zu erfassen, unser eigenes „Ich“ in die Dichtung zu legen und dann das Gesamtbild consequent durchzuführen: das ist der Punkt, wo die Schauspielkunst den Dichter fördert, ihn ergötzt, wo die nachschaffende Kunst in Wahrheit zur selbstschaffenden wird. Doch ich beginne von dem mir gewählten Thema, aus der Werkstatt zu plaudern und von dem „Nollen-Lernen“ zu erzählen, abzustreifen — und will dazu zurückkehren.

Das sogenannte „vor dem Spiegel studiren“ ist ein Unfinn! Es mag ja vielleicht einmal angewendet werden, wenn eine schwierige, besonders schöne Stellung zu machen ist und man sehen will, wie sie sich ausnimmt; aber vor dem Spiegel eine Rolle studiren — ist undenkbar! Ich wenigstens falle sofort aus der Stimmung, wenn ich mein Gesicht erblicke. Meine Zeit zum Lernen ist der Abend, obgleich „Aurora musis amica“ ist. Am Tage werde ich durch des Geräusch abgelenkt und am Abend, der allerdings für mich bis 3-3½ Uhr Morgens dauert, ist alles still und ich gehe Stundenlang im Zimmer auf und ab, laut lesend. Ich lerne Scene für Scene; kommt mir ein Satz vor, der sehr teaurig ist, mich zum Weinen zwingt, so eine ich mich erst recht tüchtig dabei aus, wiederhole ihn und meine immer wieder, so oft ich an die bewußte Stelle komme; das mache ich nun so viel mal, bis ich abgethumpfter bin und so zu sagen über der Situation stehe; denn auf der Bühne darf man sich ja niemals ganz von seinem Gefühl hinreißen lassen; es geschähe häufig auf Kosten der Dichtung und Schönheitsregeln. Bei der Aufführung weine ich natürlich wieder wacker mit, denn ich lebe mich ja so in meine Rolle hinein, daß ich nicht weiß, daß ich auf der Bühne stehe, daß mich Leute sehen; ich vergesse vollständig, daß ich die „Buze“ bin, sondern bilde mir ein, die Person zu sein, welche ich gerade darstelle. Ich fühle den Schmerz, welcher mir die

Hartherzigkeit meines Gatten bereitet (obwohl noch kleiner das Glück hatte, mich heimzuführen), es beinnehme mir den Athem, wenn ich sehe, wie „mein Sohn erschossen“ wird, ich freue mich bis ins Innerste meines Herzens, wenn ich merke, daß „Dassanio“ das rechte „Kätzchen“ wählte und jubel aufrichtig, wenn ein „Tollheim“ gefunden ist: kurzum, ich lebe mit, ich gehe in meiner Kunst auf, an der ich mit jedem Blutstropfen hänge!

Glaube ich nun durch das mehrfache laute Wiederholen einer Scene alles herausgeholt zu haben, was der Dichter wollte und beginne ich alsdann die Worte mechanisch zu lernen, so wird mein Vorbild nur von kurzem Erfolge gekrönt; denn kaum komme ich an eine Stelle, welche mich packt, oder ergreift — so fliegt die ganze Mechanik über Bord und ich bin mitten im „Spielen“ wie nur immer auf der Bühne. In die „Spielen“ (Reclitiren) stellen sich immer kleine Aenderungen, besser gesagt „Variationen“ in der Wiedergabe ein und schließlich habe ich das Nichtigste getroffen!

Ich gehe in meinem Studium so gründlich zu Werke, daß ich auf der Bühne kein Wörtchen, und sei es das kleinste, unbedeutendste, ausspräche, ohne jedes, der mich danach fragen wollte, den Grund dafür angeben zu können. Wenn auch über Auffassungen — Meinungsverschiedenheiten entstehen und nicht Jedermann immer meiner Ansicht sein wird — so werde ich doch niemals den Beweis schuldig bleiben, wenn ich das so und nicht anders spreche oder betone.

Auf der ersten Probe kann ich noch kein Wort auswendig, denn mich beschäftigen noch zu sehr diestellungen, welche einzunehmen und die uns vom Regisseur der das Stück vorher durchstudirt haben muß, an diesem Tage vorzugsweise angegeben werden und so lehen wir alle unsere Rollen, indem wir die dazu gehörigen Stellungen einnehmen und mit dem begleitenden Texte auftreten und abgehen wie bei der Vorstellung.

Auf der nächsten Probe können wir schon mehr, bei der dritten sprechen wir beinahe auswendig, bis wir bei der Erstaufführung den „Souffleur“ nur noch zum Nachlesen brauchen, um uns im Fall der Noth das fehlende Wort heraufzuwerfen zu lassen. — Ist

nun die an mich gestellte Aufgabe eine schwierige — so schlafe ich schon 3-4 Tage vor der Aufführung nicht mehr. Die ersten Tage resp. Nächte gehen mit dem Studium hin und die letzten verbringe ich in der furchtbarsten Aufregung über das Gelingen meiner Schöpfung. Ist mir in der Aufführung dann meine Aufgabe gegliückt (und was halte ich gerade an einem solchen Abende aus!) dieses Gefühl in Worte zu kleiden, bin ich nicht im Stande! Ich meine, daß mir Flügel gewachsen seien, ich herüber kam den Boden, ja — so klein ich die Uebigen von mir denke — an einem solchen Abende dünke ich mich höher und mehr als andere Menschen, ich bin mit meinen Gedanken gar nicht auf der Erde, ich bin — selbst!!!

Ihr, „liebe Leser“, werdet fragen: „weshalb diese vorhergehende Angst und Qual, wenn man doch etwas kann?“ Gerade deshalb! Wer etwas kann, kennt die Schwierigkeit und die Gefahr; wenn es durch „heißes Bemühen“ gelungen ist, sich im Leben eine Stellung zu erringen, den beherzigt das ängstliche Bestreben, sich diese zu erhalten — und wenn es unter uns kämpfenden Künstlern gar gegliückt ist, daß er „genannt“ wird, an diesen Künstler werden mit Recht höhere Anforderungen gestellt, als an einen unbelannten, und von der mühsam erklimmen Höhe will doch keiner wieder herab! Steil war ja der Weg und mit viel spitzen Steinen bestreut — aber — die Aussicht entschädigt auch reichlich dafür! Darum, meine lieben Leser, glaubt nicht, daß dies sogenannte „lustige Wälken der Bühnenwelt“ so spielend leicht sein Brod erwirbt: war etwas geworden ist, ist es erst nach schwerer Arbeit, langem Mühen und bleibt nur was, wenn er täglich weiter schafft und strebt. Ein Stillstehen, ein Ausruhen etwa auf dem erlangten Ruhme kann ich mir nicht denken! Kein Stand der Welt erfordert eine so unentwegte, so stetige, so starke Anstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte, als derjenige des Bühnenkünstlers, welcher es ernst mit seinem hohen Berufe nimmt und ein wohlverdientes Recht auf den herrlichen Ehrennamen eines „Künstlers“ besitzt.

Aus „Moderne Kunst“.

Zettungen veröffentlichten Bericht habe die Admittalität weder erhalten, noch Stamme er von derselben her. Die Admittalität drückt jedoch ihr Vertrauen über die lärmende Diskussion aus, die sich an diese Manöver knüpfte, welche sich jedes Jahr wiederholt hätten, ohne Anlaß zu einem Zwischenfall gegeben zu haben.

Belgien. Brüssel, 28. Sept. Das „Journal de Bruxelles“ und der „Courier de Bruxelles“ demontren die gestern vom „Patriot“ gebrachte Nachricht von der beabsichtigten Errichtung eines neuen Regiments Artillerie, zweier Regimenter Infanterie und eines Regiments Kavallerie.

Stalien. Rom, 29. Sept. Der Papst zelebrierte heute in der Peterskirche eine Messe für auswärtige und italienische Pilger; die Zahl der Anwesenden, unter welchen sich viele Bewohner der Stadt Rom befanden, wird auf sechszigtausend nach andern sogar 80,000 geschätzt. — Dem „Verl. Tagebl.“ wird gemeldet, daß bei der heutigen Messe der Gesundheitszustand des Papstes einen geradezu erschreckenden Eindruck gemacht habe; ein tiefer Verfall der Kräfte sei zu beobachten gewesen. Die in die üblichen Festgewänder eingehüllte Gestalt samt mehrmals erschöpft in den Trageflügel zurück, während die abgeehrte Hand Leo's XIII. sich mühsam zum Segen erhob. Das Antlitz des Papstes erschien völlig gelb und mattenhaft. Jedermann gewann den Eindruck eines tiefen Verfalls der Kräfte des Papstes. — Der preussische Gesandte beim Vatican, v. Schölzer, ist in der letzten Nacht hierher zurückgekehrt.

Hof und Gesellschaft.

Berlin, 29. Sept. Der Kaiser dürfte am 3. n. M. wieder von Schloß Rominten nach dem Neuen Palast zurückkehren. Das Befinden des Monarchen ist andauernd das günstigste. — Die Kaiserin wird mit den kaiserlichen Prinzen voraussichtlich morgen Abend um 6½ Uhr auf der Wildpartstation eintreffen. — Die Prinzessin Friedrich Karl kehrt Sonnabend aus Italien zurück.

Der „Nachsänger“ meldet den gestern erfolgten Tod der regierenden Fürstin Ida von Reuß-Greiz ältere Linie.

Schweden, 28. Sept. Nach aus Cannes hier eingetroffenen Nachrichten hat der Großherzog die Reise sehr gut überstanden; dieselbe hat auf sein Befinden keinen ungünstigen Einfluß gehabt.

Hamburg, 29. Sept. Der Kronprinz von Italien traf heute Vormittag von Kopenhagen hier ein. Die Weiterreise des Kronprinzen nach Amsterdam erfolgt morgen Abend über Frankfurt a. M., wo derselbe einen kurzen Aufenthalt nimmt.

Petersburg, 29. Sept. Heute Vormittag 10 Uhr sind der Kaiser und die Kaiserin, der König und die Königin von Griechenland nebst Prinzen und Prinzessinnen von Moskau hier mit dem Zuge eingetroffen, in welchem die Leiche der Großfürstin Alexandra überführt wurde. Der Sarg wurde von dem Kaiser, dem Könige von Griechenland, den Prinzen Waldemar von Dänemark und Georg von Griechenland, den Großfürsten Paul, Konstantin und Dmitri getragen und nach der Peter-Pauls-Kathedrale gebracht. Auf dem Wege dorthin hatte Militärspalter gebildet, die Menge in den Straßen verharrete in ehrfurchtsvollem Schweigen. Nach Ankunft der Leiche in der Kathedrale wurde eine große Seelenmesse gelesen. Morgen erfolgt die Beerdigung.

Armee und Flotte.

Der Prinz Leopold tritt am 1. Oktober wieder als Major beim Regiment des Gardes du Corps ein.

Die Zuteilung von 20 Offizieren und Leuten der ehemaligen Truppe des Reichskommissars zur deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe veröffentlicht das „Militärwochenblatt“ in seiner neuesten Nummer.

Berlin, 29. Sept. S. M. Kanonenboot „Wolf“, Kommandant Korvetten-Kapitän Hellhoff, beabsichtigt am 30. September cr. von Canton nach Macao in See zu gehen.

Hamburg, 29. Sept. Auf dem wieder hierher zurückgekehrten thlenischen Kreuzer „Presidente Pinto“ ist eine neue Meuterei ausgebrochen. Der Kommandant des Schiffes suchte das Einschreiten der Ham-

burger Hafenpolizei nach, welche die Entscheidung des Senats erbat.

Leibschütz, 29. Sept. Das hiesige (dritte) Bataillon des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 begeht heute die Feier seines fünfundsünfzigjährigen Jubiläums. Die Stadt ist glänzend besetzt; die ganze Bevölkerung nimmt an der Feier Antheil.

Schleswig, 29. Sept. Zu dem Jubiläum des Kaiserregiments Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 16 trafen der österreichische Militär-Bevollmächtigte Oberst Frhr. v. Steiniger und der Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division Edler v. d. Planitz I. aus Berlin, sowie General Seyfried, Kommandeur der 18. Division, aus Flensburg hier ein, desgleichen auch viele ehemalige Offiziere und gegen 500 frühere Angehörige des Regiments. Kaiser Franz Josef schenkte seinem Regiment einen silbernen Tafelaufsatz. Bei der Parade verlas der Regiments-Kommandeur Major von Schmeling ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef, in welchem derselbe sein hohes Interesse an der verbündeten Armee, insbesondere an seinem Kaiserregimente betonte.

Für die russische Grenzwehr werden 4 Meile von der Grenze entfernt, kasernenartige Häuser erbaut. Da der Gorden schon jetzt sehr dicht ist und für die Grenzwehren bereits seit 1888 größere Häuser erbaut sind, so bezweckt man hiermit entweder eine abermalige Verstärkung dieser Truppe oder eine unauffällige Unterbringung vorzuziehender activer Truppen.

Zur Hungersnoth in Rußland.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht neuerdings, wie aus London mitgetheilt wird, eine sensationelle Depesche aus Petersburg, der zufolge die Nachrichten aus dem Innern Rußlands sehr beunruhigend lauten. Die Anquistsröcke sollen die Versterbte zerstört und übermäßige Niederschläge im äußersten Norden die ganze Ernte vernichtet haben. Das Stroh werde in vielen Fällen von den Dächern genommen und zu Viehfutter verwendet, das Vieh soll auf den Landstraßen vor Schwäche zusammenbrechen und daselbst verenden. Die von der Regierung zur Unterstützung der Bauern angeordneten Maßregeln stifteten mehr Schaden als Nutzen, in Folge widersprechender Anordnungen der verschiedenen Minister soll ein vollständiges Durcheinander eingetreten sein. Die Behörden, heißt es, weigern sich, den Bauern helfend beizustehen, oder sie auch nur mit Saatfrucht zu versorgen. Im Kreis Soogorjshy ist an verschiedenen Orten eine Viehseuche ausgebrochen, die Bauern tödten wollten. Auch die Geistlichen sollen unter der allgemeinen Noth sehr zu leiden haben und viele derselben in die Arme eintreten. Bettelnde Bauern verkaufen sich dem Nächsten, um ihre Kinder am Leben zu erhalten. Es fehlt allenthalben an Arbeit, selbst an der Wolga herrscht eine vollständige Geschäftsstockung, in Folge deren die Actien der Dampfschiffahrtsgesellschaften stark zurückgegangen sind. Man erwartet ein großes Defizit im Budget. Die Hungersnoth dürfte im November ihren höchsten Grad erreichen. Die Landbevölkerung ist über die scheinbare Gleichgültigkeit des Kaisers, welcher noch nichts zur Vinderung ihrer Noth beigetragen habe, sehr aufgebracht, aus verschiedenen Distrikten, wie namentlich Saratow, Samara und Wjatka sind Botschaften der Bauern an den Kaiser abgegangen, worin erklärt wird, daß sie das Recht in die eigene Hand nehmen müßten, wenn ihnen der Zar in ihrer Noth nicht beistehen. Eingelaufene Depeschen melden denn auch schon von Unruhen, welche in den Gouvernements Zlatyinoslaw, Mischnij-Nomgorod und Kasan ausgebrochen sind. — Der Minister des Innern hat einen Staatsrath nach den besonders nothleidenden Gouvernements gesandt, um den unbedingt notwendigen Umfang der Staatshilfe dortselbst festzustellen. Bisher hat das Finanzministerium dem Ministerium des Innern schon 30 Millionen Rubel zur Verfügung der von der Meuterei betroffenen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Auch der „Kölnischen Zeitung“ werden aus Petersburg recht böse Sachen aus dem Nothstandsgebiete gemeldet. So kam es in

der Sarotowschen Preis-Landschafts-Verammlung betreffs der für die Hungernden entgangenen Spenden zwischen dem Adelsmarschall B. und dem Vorsitzenden des Landschaftsamts A. zu Auseinandersetzungen sehr erregter Natur, die ihren vorläufigen Abschluß in einer Dreifache fanden, welche dem Adelsmarschall verabreicht. Dieser verlangte Genugthuung mit den Waffen. A. erklärte sich zu einer solchen bereit, aber erst, wenn B. über die für die Nothleidenden verausgabte Summe von 70,000 Rubel Abrechnung gegeben. Der Adelsmarschall B. soll hierauf keine Antwort ertheilt, dagegen Tags darauf seinen Abschied eingereicht haben. Man ist jetzt auf die weitere Entwicklung der skandalösen Angelegenheit sehr gespannt.

Kirche und Schule.

Im Fürstenthum Walded macht sich ein sehr empfindlicher Mangel an Volksschullehrern geltend. Von den 130 Schulen des Landes sind etwa 30 bis 35 unbesetzt. Da fortwährend viele Lehrer in den preussischen Schuldienst übertreten und ein Zuwachs von jungen Lehrkräften nicht zu erwarten ist, so droht den Volksschulen des Fürstenthums eine Gefahr, die höchst nachtheilig werden kann. Die Ursache dieses Mangels, die von den Behörden gebührend gewürdigt wird, liegt, nach der „Köln. Ztg.“, in der materiell schlechten Stellung der Lehrer. Während z. B. in Preußen die Alterszulagen eine Höhe von 600 Mk. erreichen, betragen dieselben in Walded höchstens 180 Mk. Es wird beabsichtigt, in Arolsen eine Präparandenanstalt zu errichten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 27. Sept. Die im Freundschaftlichen Garten hiersehlst gastirende Singhalesen- und Tamilen-Karawane erfreut sich trotz der ungünstigen Witterung eines recht regen Zuspruchs. Leider können Menschen und Thiere unser nordisches Klima nicht vertragen, bei den Singhalesen und Tamilen stellen sich bereits Lungentatarrhe ein, die es dringend erfordern, daß die Bewohner der heißen Zone wieder in ihre sonnige Heimath zurückkehren. Morgen finden bereits die letzten Vorstellungen statt und dann tritt die Karawane mit gefüllten Geldbeuteln sofort die Heimreise an. Dem Unternehmer Karl Hagenbed kostete der Aufenthalt der Karawane in Europa die Kleinigkeit von 200,000 Mk. Die großen Kosten scheinen aber durch die Einnahmen reichlich aufgewogen worden zu sein. — Die Aufsichtsbehörde führt, nach dem „G.“, die Verfügung, wonach Destillationen und Branntweinschnten nur von 8 Uhr Morgens an geöffnet werden dürfen, auf das Strengste durch. Eine Ausnahme findet nur an Wochenmarkttagen statt, da ist einigen an den Marktplätzen gelegenen Branntweinschnten gestattet, ihre Räume schon um 5 Uhr zu öffnen. — Zwischen dem Magistrat und der Kommission zur Feststellung der Höhe der Hundesteuer scheint es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. Der Magistrat wünscht eine jährliche Steuer von 15 Mk., die Kommission will 20 Mark ansetzen. Der Kommissionsbeschuß findet allseitige Sympathie bei der Bürgerschaft, nur die Hundebesitzer geben natürlich dem Magistratsantrag den Vorzug.

Rehshof, 27. Sept. Daß die Ausübung der Jagd in der Niederung nicht ohne alle Gefahr ist, das erfuhr gestern drei Jäger in M. In dem Schilfe eines der vielen Wassergärten wurde von ihnen ein Fittis entdeckt. Ein Jäger, welcher nach dem „R. W. M.“ zu Schuß kommen wollte, ging einige Schritte rückwärts, getreth in einen nicht tief aussehenden Graben und verank darin bis unter die Arme. Er wäre untergegangen und hätte ertrinken müssen, wenn ihn nicht ein anderer Jäger herausgezogen hätte.

Dirschau, 29. Sept. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag brannte in Dirschauerwiesen das Gehöft des Gutbesizers Herrn Michael Ormanisch, bestehend aus einem majestätischen Wohnhaus, Stall und Scheune aus Fachwerk, total nieder. — Das Fest der goldenen Hochzeit ist, nach der „Dsch. Ztg.“, einem der würdigsiten Ehepaare uneres Kreises, Herrn Gutbesizer Eduard Bessel und Gemahlin gene. Pöhlpsen in Stübau, am Mittwoch zu begehen vergönnt. An dem Ehrentage dieses Jubelpaares

wird eine stattliche Schaar von Kindern und Kindeskindern, 43 in der Zahl, engeren Antheil nehmen, nicht minder innig und herzenswarm aber sind die Sympathieen, welche man den hochgeschätzten Jubilaren in den weitesten Kreisen der Bevölkerung von Stadt und Land bei dieser Veranlassung entgegenbringt.

Thorn, 28. Sept. Eine schreckliche Bluthat ist hier am Sonntag verübt worden. Der Aufseher Schulz aus der Drewnitz Fabrik wurde im Grünmühlenteich todt aufgefunden. Mörder haben ihn auf dem Felde erschlagen und seine Leiche dorthin geschleift. Der Ermordete hatte stets zu seinem Schutze einen großen Hund bei sich; das Thier ist seit Sonntag nicht mehr gesehen worden. Die Verbrecher sind bisher unentdeckt geblieben.

Kulmsee, 28. Sept. Als Vorsteher der hiesigen königl. Zuckersteuer-Stelle ist für den nach Dt. Eylau verlegten Herrn Kühl der Hauptamtss-Assistent Herr Teßloff aus Thorn hierher berufen worden. — Einen Beweis dafür, daß es auch bei den theuern Getreidepreisen möglich ist, das Brod in leidlichem Gewicht zu liefern, hat ein hiesiger Bäckermeister erbracht. Derselbe verkauft für 50 Pf. 3¼ Pfund Brod und verspricht, vom 1. Oktober cr. ab das Brod für den gleichen Preis um noch ¼ Pfund schwerer zu liefern. (Wenn der Mann dabei seine Rechnung findet, soll's uns freuen. D. Red.)

[=] **Krojanke,** 29. Sept. Schon seit 6 Wochen herrscht hier unter den Kindern der Keuchhusten in hochgradiger Heftigkeit. Mehrere Kinder, vornehmlich 1-2jährige, sind dieser Krankheit schon erlegen. Günstig und oft überraschend schnell soll ein Ortswechsel wirken. — Die Obsterte ist hier in diesem Jahre eine recht ergiebige. — Am 18. Oktober cr. findet hier in der evangelischen Kirche die Einsegnung der Michaels-Confirmanden statt.

(X) **Saalfeld,** 28. Sept. Gestern fand hier die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden durch Herrn Pfarrer Fischer statt. — Abends gegen 10 Uhr wurde die Sonntagsschule durch das Erlösen der Feuerglocke gestört; es brannte die Scheune des Mühlenbesizers Brausemeyer hier. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, nicht nur alle Sachen aus dem nahe gelegenen bedrohten Hause zu retten, sondern auch dieses selbst wie das Stallgebäude zu schützen.

[E] **Osterode,** 29. Sept. Das am Drewnitzsee, hinter den Anlagen Wickersbruch gelegene, dem Fleischermeister Kessler sen. gehörige Land von 61 Morgen soll für den Preis von 11,000 Mark zur Anlage eines „Stadtparks“ angekauft werden. Herr Rentier Collis und Frau verwitwete Bürgermeier Spangenberg haben zu diesem Zwecke in hochherziger Weise bereits 3000 Mk. resp. 1000 Mk. der Stadt geschenkt. — Am 24. d. M. wurde in der Aula des Realgymnasiums nach Verlauf vieler Jahre wieder einmal eine Bezirks-Lehrer-Conferenz unter dem Vorsitz des Kreis-Schulinspector's Blümel abgehalten. Es hatten sich 141 Lehrer eingefunden. Nachdem der Herr Kreis-Schulinspector die ihm unterstellten Schulen einer eingehenden, aber im allgemeinen recht günstig ausfallenden Kritik unterzogen, hielt Herr Lehrer Gm-Gr. Nappern eine Lektion über den „Marshall Vorwärts“, woran sich ein Vortrag über „die Ertheilung des Geschichtsunterrichts nach den Forderungen der Neuzeit“ schloß. Mit einem gemeinsamen, im Regierschen Saale eingenommenen Mahle, das durch Tischreden und Gesänge gewürzt wurde, schloß die Konferenz ab.

Königsberg, 28. Sept. Der Stadtverordneten-Verammlung ist eine Vorlage des Magistrats zugegangen, mit welcher die Bewilligung von 7,5 Millionen verlangt wird zur Fertigstellung der Entwässerung einschl. der Abführung der Fäkalien. Die Anlegung von Rieselfeldern ist nur unter gewissen Bedingungen in Aussicht genommen. Auf die Herstellung des Canalnetzes in der inneren Stadt fallen von dieser Summe 5,3 Millionen, deren Verzinsung und Amortisation den angeschlossenen Grundstücken zur Last gelegt werden soll. Auf Grund der gegenwärtigen Gemeindesteuer-Erträge hat der Magistrat ermittelt, daß nach Fertigstellung des Bauwerkes die Mehrbelastung der Steuerzahler in einer Erhöhung

Kleines Feuilleton.

Berlin, 29. Sept. Am Abend des 26. kam eine junge Lehrerin hier an, um einen Kaufmann zu besuchen. Die Familie war ausgegangen, die Lehrerin sperrte allein und begab sich schlieflich, ohne die Familie begrüßt zu haben, in das für sie bestimmte Fremdenzimmer. Als der Wirth mit den Seinigen nach Hause zurückkehrte, wollte die Hausfrau den Besuch nicht mehr stören und betrat erst Sonntag früh um 8 Uhr das Fremdenzimmer. Die Lehrerin lag völlig entleert auf dem Fußboden und war todt. Ein hingeruener Arzt stellte als Todesursache Leuchtgasvergiftung fest. Der Hahn der Gasleitung war nicht völlig geschlossen. Allem Anschein nach hat die Lehrerin Veräglichungen im Bette gefühlt, ist aufgestanden, um Thür oder Fenster zu öffnen, dabei aber umgefallen und erstirt. — Zu dem internationalen **Stenographentag**, dessen Verhandlungen am Donnerstag beginnen, sind aus London bereits elf Delegirte in Berlin eingetroffen, bezw. angemeldet. Paris wird durch fünf Delegirte vertreten sein. Stark ist auch die schwedische Schule vertreten. Von Wien sind bisher erst zwei Delegirte erschienen. Weitere Delegirte stammen aus Luzernburg, Lissabon, Rom, Rotterdam, Zürich und Manchester. Auch ausairo wird ein Delegirter, Beamter im Ministerium der Finanzen, erwartet. — Die **gemischte Deputation**, welche zur Erörterung der **Nothstandsfragen** niedergelegt ist, hat unser Vorst des Oberbürgermeisters ihre Beratungen begonnen. Die Generaldiskussion ist noch nicht beendet, sondern zunächst die Vervollständigung des einschlägigen Materials sowie die Zuziehung der Verschiedenen einiger bei der Frage interessirten städtischen Verwaltungen beschloffen. Nach der „Wojtschen Zeitung“ wies bezüglich der Frage des Nothstandes der Vorsitzende der Gemerdebeputation, Syndikus Eberty, auf Grund einer vorläufigen Ermittlung nach, daß bei sechs großen Krankenkassen (gemeinliche Arbeiter und Arbeiterinnen mit 74,000 Mitgliedern, Maurer mit circa 23,000, Zimmerer mit etwa 7000, Schneider mit 18,000, Maschinenbauer mit rund 14,000, Tischler mit 12,000 Mitgliedern, insgesamt circa 150,000 Arbeiter und Arbeiterinnen), die während der Monate Juni, Juli, August stattgehabten Anmeldungen die Biffern der Anmeldungen die Abmeldeungen übersteigen. Da, abgesehen von der seltenen freiwilligen Mitgliedschaft außer Arbeit Getretener, es ohne Arbeitsverhältnis keine Mitgliedschaft in einer Kasse giebt, so ersehme — nach den bisherigen Feststellungen, die Thatsache eines durch Arbeitslosigkeit herbeigeführten, oder doch drohenden Nothstandes

nicht als genügend festgestellt. Würden aber in Berlin jetzt außerordentliche Maßregeln ergriffen, um einem angenommenen Nothstande entgegen zu treten, so seien die Folgen — bezüglich des Zuzuges aus den Provinzen — unberechenbar. Allgemein und unangefochten war in der Deputation Geneigtheit vorhanden, die der Armenbepuktion zu Gebote stehenden Mittel zu verläßlich, sofern sich dies als nöthig erweise, die Einrichtung von Wärmestuben und Suppenanstalten, auch für arme Schulkinder, nachdrücklich zu unterstützen. Die angebahnten statistischen Erhebungen bei den Krankenkassen, bei der Sparkasse u. werden mit großer Beschleunigung fortgesetzt, die Verhandlungen so bald als irgend thunlich weitergeführt werden.

Der Rittmeister Graf v. Haugwitz vom 1. Garde-Mann-Regiment in Potsdam ist, wie von dort gemeldet wird, plötzlich — während das Regiment sich noch im Manöver befand — beurlaubt worden. Man glaubt, daß derselbe finanzieller Schwierigkeiten halber überhaupt den Militärdienst quittiren werde. Graf v. Haugwitz stand früher bei den Garde-Dragonern und wurde vor Jahren bereits einmal zu einem Ulmen-Cavallerie-Regiment versetzt, weil für ihn das fernere Verweilen bei der Garde zu kostspielig geworden war. Nach einiger Zeit trat Graf v. H. jedoch eine größere Erbschaft an, die es ihm ermöglichte, das kostspielige Leben bei einem Garderegiment wieder aufzunehmen. Er kam deshalb zu den 1. Garde-Mannern.

Eine **Untersuchungsstelle für die Untersuchung der Seelen auf Farbenblindheit** tritt am 1. Oktober d. J. in Lübeck in den Räumen der Navigationschule in Thätigkeit. Die Untersuchungen finden bis auf weiteres gebühren- und kostenfrei statt; die zu untersuchenden Seelen haben dem Direktor der Navigationschule ihre Legitimationsbescheinigungen vorzulegen.

Hamburg, 28. Sept. Der „Hamb. Börse“ zufolge ist es nunmehr sicher, daß die neue Hamburger Bark „Bergamon“, die nach Fuzaque bestimmt war, auf der See verbrannt, und die Besatzung, welche aus neunzehn Mann bestand, umgekommen ist.

Ashaffenburg, 28. Sept. Wie mitgetheilt, hat sich der **Rechnungsführer** des hiesigen **Garnisonlazareths** wegen Veruntreuungen, die er begangen, **vergiftet**. Nunmehr ist auch der **Zahlmeisterassistent verduftet**. Das Manko der Kasse ist bedeutend.

Ueber die Wallfahrt zum heiligen Noth wird der „Frankf. Ztg.“ aus Trier geschrieben, daß die frommen Waller, welche, schwer mit Schinken, Speck, Butter und Käse beladen in die alte Mosel-

stadt eingezogen, auch eine Plage eingeschleppt haben, nämlich die Flohplage. So etwas ist überhaupt noch nicht dagewesen! In den Droschken, den Pferdebohlenwagen, vor Allem aber in den Massenquartieren wimmelte es von Flöhen, worunter nach und nach ganz Trier zu leiden hat. Der Einzelne steht dieser Plage vollständig machtlos gegenüber. Er mag sich jeden Tag zwölf Mal umkleiden, so wird er diese abcheulichen Plagegeister doch nicht los. Die trierische Damenwelt ist in Verzweiflung. Viele haben es trotz des ungünstigen Wetters vorgezogen, nochmals auf die Sommerreisen zu gehen, statt sich in Trier den letzten Blutstropfen ausjaugen zu lassen. Wenn etwa ein moderner Dichter dem alten Johann Fischart die Krone streitig machen und eine neue „Flohplag“ schreiben wollte, so könnte er nirgendwo bessere Studien machen, als gegenwärtig in Trier. — Die braven Einwohner in Trier — so entnehmen wir verschiedenen Berichten — sehen zwar Hunderttausende von Pilgern vorbeimarschiren, aber ihre Hoffnungen auf eine Golderde haben sich nicht erfüllt. Die Angst der Pilger vor der Theuerung in Trier streift an das Komische. Nicht einmal den Kaffee kaufen die Wallfahrer, sondern bringen ihn gemahlen mit und erhiteten sich von den Trierern nur das heiße Wasser. An Schinken, Speck, Butter und Käse tragen die Pilger solche Qualitäten bei sich, daß sie die gesammte Bevölkerung Triers mit ernähren könnten.

74,000 Pilger erschienen am letzten Sonntag im Dom zu Trier. Behufs Beschleunigung des Vorbeizugs wurde das Anrühren von Gegenständen unterlassen. Die gesammte bisherige Pilgerzahl beträgt 1,592,460.

Der Bürgermeister von Ludwigshafen, Hoffmann, hat sich in Folge geschäftlicher Verluste erschossen.

Eisenbahnunfälle. Aus **Dahlhausen a. d. Ruhr** wird gemeldet: Der Mittags zwischen Steele und Spröckhövel-Darmen verkehrende Zug entgleiste beim Einlaufen in den Bahnhof. Eine Anzahl Fahrgäste wurde schwer verletzt. — Bei **Moncaba** auf der Eisenbahnlinie Valencia-Vetera hat am Montag ein Zusammenstoß zweier Züge stattgefunden, wobei drei Personen getödtet, fünf Personen verwundet wurden. — Auf der Eisenbahnlinie von Lissabon nach der spanischen Grenze stieß ebenfalls am Montag bei Praja der Schnellzug mit dem Postzuge zusammen; mehrere Personen wurden verwundet.

Aus Bernatt wird berichtet: Unter dem Obelisk des 3322 Meter hohen Theodulpasses wurden zwanzig alte Münzen aus der römischen Kaiserzeit gefunden. Der jetzt vergletscherte Theodulpass war wahrscheinlich früher Heer- und Handelsstraße.

Beim 1. Garde-Mann-Regiment zu Potsdam steht gegenwärtig ein junger Türke, **Réouf Bey**, als Portepensführer. Er ist ein Sohn des tapferen Berkebidgers des Schiplapasses im russisch-türkischen Kriege. Réouf Bey befand sich bisher als Fähndrich auf der Kriegsschule in Metz.

Hamburg, 29. Sept. Der „Hamb. Korresp.“ kann auf Grund besserer Information versichern, daß der verhaftete **Colomba** alias Hilgert aus **Elberfeld** mit dem wegen Raubmordes verfolgten **Wehdel** nicht identisch ist.

Oppeln, 29. Sept. In Kreuzthal ermordete der **Zimmermann Rodonned seine 67jährige Mutter**. Der Mörder ist entflohen.

Kattowitz, 29. Sept. Eine große **Feuersbrunst** wüthete in Cielmiz, Kreis Pleß, 39 Gebäude ein. Zwanzig Familien sind obdachlos geworden.

In dem **naturhistorischen Hofmuseum** zu **Wien** wurde am Sonntag ein junger Mann, der sich offenbar eingeschlichen hatte, verhaftet. Der Festgenommene sagte, er heiße Hugo Kahn und sei akademischer Maler aus Berlin. Er habe als leibensschafflicher Morphium- u. Esser bei dem Besuche des Museums eine starke Dosis genommen und sei eingeschlafen. Die Polizei konstatierte jedoch, daß Kahn ein internationaler Museums-Dieb ist.

Der Großherzog von Baden hat in **Mannheim** der Einweihung der neuen eisernen Brücke beigewohnt.

In **Paris** ist die Nachricht eingetroffen, daß das Dorf **Sanct Michel** Montag Abend, nachdem schon wiederholt in anonymen Briefen mit **Brandstiftung** gedroht worden, gleichzeitig an mehreren Stellen angezündet worden ist. Die Ortshast ist zum großen Theil niedergebrannt. Da in einem weiteren Briefe nochmals eine Brandstiftung angedroht wird, herrscht unter den Bewohnern eine allgemeine Panik. Während der Wöspersuche begann die Feuerwehr unter einander Streit und verließ die Brandstätte.

London, 28. Sept. Die **deutsche Ausstellung** soll am **10. Oktober** geschlossen werden.

Petersburg, 28. Sept. Nach einer Meldung aus Saratow hat der Gouverneur Generalleutnant Kosjitsch bei einer in seinem Hause zu **Gausen der Nothleidenden veranstalteten Sammlung** den Betrag von 30,000 Rubel zusammengebracht. Das Stadthaupt und mehrere Kaufleute hatten sich mit Beträgen von 1000 bis 3000 Rubeln betheiltigt.

Aus der Türkei meldet man verschiedene Scharmügel der Truppen mit **Räuberbanden**. Athanas ist noch immer nicht gefangen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 229.

Elbing, den 1. Oktober.

1891.

Von der Hütte zum Schloß.

Preis-Novelle.

Von Ludwig Kuhl's.

Nachdruck verboten.

4)

„Ich kriechte heute Abend lieber in ein Mausloch, als daß ich ins Theater gehe. Oder bleib' ich zurück und gehe nie mehr in das Haus? O meine arme Eltern! Sie darben meinetwegen, und ich sollte sie noch mehr durch Forderungen belästigen? Aber ich will mir Privatstunden suchen, will Nachts meine Arbeiten machen und bei Tage unterrichten. Jede Wohlthat drückt mich jetzt und das mit einem Male, während ich bis dahin dankbar hinnahm, was mir menschenfreundlich gereicht wurde. Aber welchen Grund hätte ich denn, solchen Trost gegen einen Mann zu zeigen, der mich bisher wie einen Sohn behandelt? Darum, weil er mir für meine Thorheit eine Lektion geben will? Das wäre der schönste Undank. Undankbarkeit, las ich jüngst, sei das Kennzeichen schlechter Naturen; und ein schlechter Kerl will ich doch nicht sein; alles Andere, nur kein schlechter Kerl. Also den Kerger 'runter geschluckt und ruhig ausgegessen, was man sich eingebrockt. Gerechte Demüthigung ruhig tragen, ist auch ein Sieg, besonders bei stolzem Sinn.“

So war er mit sich ins Reine gekommen und ging ergeben seiner Strafe entgegen, als die Stunde schlug. Herr Jung sah ernst, fast feierlich aus und vermied sichtlich mit ihm zu sprechen, Rudolph nahm es ruhig hin. Das Töchterlein ging ihm sichtlich aus dem Wege; er bemerkte es nicht, was für die Kleine wieder eine neue Beleidigung war. Nur die Hausfrau war doch gleich und sprach mit ihm über das, was sich eben darbot, z. B. über das sichtliche Zustromen der Menge, und daß sie doch eigentlich neugierig sei, was dies für ein Stück sei; auch daß der Regisseur des Theaters mit ihrem Manne jetzt öfters verkehrt.

Also vielleicht gar von ihm selbst herbeigeführt! dachte der Gefeckerte. Nun, ich habe mich ja in Alles ergeben.

Die Enthüllung.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden. Nur in verschloss'ner Wade wird's bewahrt; Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt. Und rasch entflieht es, wenn Geschwägigkeit Voreilig wagt, die Decke zu erheben.

Schiller.

Im Theater angelangt, sahen unsere Freunde, wie das volle Haus sich noch immer mehr anfüllte. Alles saß erwartungsvoll da. Unsere Freunde saßen so: erst der Hausherr, neben ihm seine Gattin, dann die Tochter und zuletzt Rudolph Bergen. Sonst hatte Herr Jung wohl den jungen Mann neben sich genommen, um mit ihm Ansichten auszutauschen: nun schien er dies absichtlich nicht zu wollen. Der Vorhang ging in die Höhe. Die ersten Personen traten auf und sängen an zu reden. Rudolph kam es vor, als träume er. Er fuhr mit der Hand nach der Stirn, wie als ob er sich auf etwa besinne. Langsam sank seine Hand nieder, sein Kopf beugte sich vor und aus seinem Angesicht schwand jeder Blutstropfen. Seiner Nachbarin war diese Bewegung nicht entgangen. Sie erschrak über sein Aussehen, vergaß im Schreck, daß sie höre auf ihn sei, ergriff seine Hand und sagte: „Was ist Ihnen, Herr Bergen?“

„Lassen Sie mich!“ rief er, daß es ihr recht unwirsch klang, und riß seine Hand aus der ihrigen. Er faltete die Hände und blickte unverwandt auf die Bühne, als wären die Handelnden übernatürliche Erscheinungen.

Die Kleine neben ihmühlte, als er ihr die Hand forttrieb, zum ersten Male im Leben einen Stich im Herzen, daß sie zusammenzuckte; und als sie seine gefalteten Hände sah, dachte sie: er braucht die Hände nicht zu sichern, ich werde sie nicht mehr ergreifen.

Aber wie sehr sie auch verwundet war, und wie sehr böse sie sein wollte; es zwang sie doch immer wieder nach ihm zu sehen, und die Bühne interessirte sie nur in sofern, daß sie darauf zu entdecken suchte, wonach er denn mit so verschlingenden Blicken sähe! Da es aber die gewöhnlichen Schauspieler waren, so konnte sie aus dem Ganzen nicht klug werden.

Endlich trat eine Pause ein. Der Vorhang rauschte herab. Rudolph athmete hoch auf, legte sich zurück und deckte seine Augen mit der Hand.

Er ist geblendet, dachte die Kleine. Warum

starrt er auch so in die Vichter! Vleiecht hat er jetzt Kopfschmerzen. Schon griff sie nach ihrem Nieschläschen, aber sie steckte es langsam wieder zurück, und den Kuchen, den ihr die Mutter gegeben, langsam dazu. Der Vater, der bisher auch ganz still gesessen und nur zuweilen mit einem Blick den jungen Mann gestreift hatte, war aufgestanden und hinausgegangen.

Die Glocke ertönte und das Geräusch verwandelte sich in Stille. Wieder saß Bergen vorgebeugt da, aber sein Gesicht glühte, sein Auge strahlte. Sein gespensterhaftes Aussehen war verschwunden. Zuweilen bewegte er eine Hand, nickte mit dem Kopfe, rührte mit den Lippen, als spräche er mit. Dann stützte er auf ein Mal, als käme etwas ganz Unerwartetes.

In dieser sonderbaren Weise trieb er's zu großer Verwunderung seiner Nachbarin bis zu Ende. Sie hatte noch Keinen gesehen, der im Kopfe gestört war, sonst hätte sie ernste Besorgniß ergriffen. Als nun aber das Stück zu Ende war, und ein gewaltiger Weifallsturm das Haus durchtobte, da ward er wieder geisterbleich, und seine Augen schlossen sich.

Vater und Mutter erhoben sich. Sie mußte es ihm doch sagen.

„Wir gehen schon, Herr Bergen!“ sagte sie zu ihm und berührte seine Schulter. Er schlug die Augen auf, sah sich rings um und folgte ihnen. Aber er wankte. Baleska mußte ihn beim Arm fassen.

Draußen am Wagen sagte der Alte: „Sie fahren mit uns! Ich habe mit Ihnen zu reden.“

Frau und Tochter stiegen ein. „Steigen Sie jetzt ein!“ sagte Herr Jung zu Rudolph und stützte ihn dabei.

Der gehorchte, ohne ein Wort zu sagen; und trotz der Hilfe des Vaters mußte die Tochter dem Schwankenden doch die Hand reichen und ihn hinaufziehen. Der junge Mann sagte kein Wort des Dankes, keins der Entschuldigung, daß Frau Jung sich fast verwunderte. Kein Mensch sprach bei der Heimfahrt ein Wort, bis der Wagen hielt. Ein Diener kam und öffnete den Kutschenschlag, ein Mädchen stand mit silbernem Armleuchter in der Hausflur. Herr Jung nahm ihr denselben aus der Hand und sagte leise: „Eine Flasche Ungar und zwei Gläser nach meinem Zimmer!“ und schritt demselben zu, unbekümmert, wo die Seinigen blieben. Dort angekommen, stellte er den Leuchter auf den Tisch und trat an das Pult, auf dem eine brennende Lampe stand, ohne sich um den jungen Mann zu kümmern, der an der Thüre stehen geblieben war. Der Diener kam mit Flasche und Gläser auf silbernem Keller, stellte ihn auf den Tisch und ging schweigend hinaus. Nun drehte Herr Jung sich um und winkte den jungen Mann näher, der in bescheidener Entfernung von ihm stehen blieb.

„Zuerst das Geschäftliche!“ sagte er ernst. „Hier sind zehn Friedrichsdor, das Honorar

für die Comödie, und hier ein Contract, nach welchem Ihnen vom Reinertrage jeder wiederholten Aufführung fünf Prozent zugesichert sind.“ Er legte das Geld und das Papier auf den Tisch. „Den Contract,“ fuhr er fort, „lassen Sie mir, daß ich das Geld für Sie einkassire.“

Hier machte er eine Pause. Der junge Mann blickte nur flüchtig auf das Gold und hob Blick und Hände zu seinem Wohlthäter empor, als wolle er sprechen.

„Danken Sie mir nicht in Worten,“ sagte dieser. „Thun Sie es durch die That, durch einen kühnen Entschluß. Wollen Sie das?“

„Ja!“ sagte der Jüngling mit lauter Stimme.

„Es ist gut; ich glaube Ihnen, daß Sie wollen. Sehen wir nun, ob Sie's können.“

Hier machte er wieder eine Pause, kreuzte die Arme über die Brust, sah den jungen Mann an, als wolle er ihn durch und durch sehen, und begann ernst und feierlich:

„Junger Mann! Sie haben heute einen Triumph erlebt, der auch selbst eine glückgehärtete ehrengeschmückte Männerbrust erschüttern könnte; und ich sehe es Ihnen an, daß er wie Keulenschlägen auf Sie nieder gefallen. An ungleich kleinern Erfindungserfolgen als die Ihrigen, ist schon mancher Mensch zu Grunde gegangen. Indem er darin seinen Dichterberuf begründet glaubte und nach weiteren Erfolgen strebte, veräumte er, nach einer sicheren Erlitzung zu streben, oder hielt sich zur Beschäftigung gewöhnlicher Menschen zu gut. Die weiteren Erfolge blieben aus; er mußte am Hungertuche nagen oder ging noch kläglicher oder gänzlicher zu Grunde. Sie sind an einer gefährlichen Klippe angelangt. Als Ihr väterlicher Freund und nach der Stimme meines Gewissens fordere ich Sie in dieser für Sie so hochwichtigen Stunde auf, mir zu versprechen, nicht eher eine schriftstellerische Arbeit vorzunehmen, als bis Ihre sämmtlichen Studien vollendet, bis Sie ein Mann in Amt und Würden sind. Können Sie mir dies versprechen?“

„Ja, das kann ich und will ich!“ sagte der junge Mann und streckte seinem väterlichen Freunde die Hand entgegen.

Dieser ergriff sie und drückte sie warm. „So wollen wir dies Versprechen durch einen Trunk feurigen Weines besiegeln!“ sprach er und schenkte die Gläser voll. „Trinken Sie aus!“ rief er Rudolph zu, als dieser abkehrte. „Ich verlange noch mehr; ich bin noch nicht am Ende.“

Und sich wieder hoch aufrichtend, sprach er: „Sind Sie stark genug, dieses Uebermaß von Glück, das gegenwärtig Ihre Brust schwellt, diesen gewaltigen Triumph allein zu ertragen, ohne irgend Jemanden ihn mitzutheilen?“

„Ja!“ antwortete Rudolph mit lauter Stimme.

„Gut! Ich glaube Ihnen, daß Sie Wort

halten werden. Besiegeln wir auch dies Versprechen mit einem Glase."

Wieder schenkte er die Gläser voll und beide leerten sie auf einen Zug.

"Sehen wir uns jetzt! Nicht wahr", sagte Herr Jung, "wir haben tüchtig zugekostet?" Und nun erzählte er kurz den Hergang der Sache. "Sie sind im Ganzen und Einzelnen ein Glückskind!" fuhr er fort. "Ich kenne bedeutende Talente, die mit allem Ringen im halben Leben das nicht erreicht haben, was Ihnen wie im Traum gekommen. Ich kann mich erst jetzt darüber recht freuen, nachdem die Gefahr der Versuchung von Ihnen abgewandt."

"Was habe ich Ihnen Alles zu verdanken!" rief Rudolph gerührt.

"Im letzten Punkt habe ich nur meine Pflicht erfüllt, weil ich Sie mit verleitet habe. Sie werden aber außerdem wohl gemerkt haben, daß ich an Ihnen ein nicht gewöhnliches Interesse nehme, und das hat wieder seinen Grund."

"Bin ich nicht unbescheiden, wenn ich danach frage?"

"Sie erinnern mich nicht nur Ihrer ganzen Erscheinung, sondern auch sogar durch Ihren Namen an einen Jugendfreund, den ich sehr geliebt habe." Und er blickte sinnend eine Weile vor sich hin.

"Lebt er denn nicht mehr?" wagte der Andere zu fragen.

"Er lebt nicht mehr," antwortete er tonlos. "Er hat ein frühes unglückliches Ende gehabt. Ich will Ihnen die Geschichte kurz mittheilen. Sie können auch daraus eine Lehre ziehen. Mein hochherziger braver Freund hieß Baron von Bergen und studirte gleichzeitig mit mir zu Heidelberg. Er gehörte der ärmeren Seitenlinie einer sehr reichen Familie an und wurde von seinem Oheim zwar auskömmlich, aber nicht allzureichlich unterhalten, während dessen Söhne, die eine Zeit lang mit ihm die Schule besuchten und dann die militärische Laufbahn ergriffen hatten, in jeder Beziehung verschwenderisch lebten. Nachdem mein Freund kaum zwei Jahre studirt hat, muß es sich treffen, daß er ein armes aber vorzügliches Mädchen kennen lernt. Er verhehlt vor seinen Verwandten keineswegs die reellen Absichten hinsichtlich desselben. Der ahnenstolze Onkel forderete ihn auf, das Verhältniß zu lösen, widrigen Falls er seine Hand von ihm zurückzöge. Mein Freund hielt es für ehrenhafter, der Unterstützung zu entsagen, als seinem Mädchen das gegebene Wort zu brechen; und so verlor er seine Existenzmittel. Ich mußte um diese Zeit verreisen. Als ich wiederkehrte, war er mit dem Mädchen verschwunden, kein Mensch wußte wohin. Bald darauf kam das Gerücht, daß er ein trauriges Ende genommen."

Dem würdigen Herrn traten die Thränen in die Augen; er füllte die Gläser und sagte: "Den Manen meines edeln, hochherzigen aber

unglücklichen Freundes!" Und nachdem sie schweigend getrunken, erhob er sich.

"Gehen Sie jetzt mit Gott!" sagte er, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte. "Seien Sie glücklicher, als der, um den ich noch traure, und dem Sie so ähnlich sehen!"

"Ihr Gold streichen Sie noch ein!" rief er dem Abgehenden zu. "Es wird Sie nicht mehr verblenden und auf eine unsichere Bahn locken. Ihre Tantième werde ich auch noch einkassiren und Ihnen gut schreiben. Möge das unser letztes literarisches Geschäft sein! Wenn Sie einst in Amt und Würden sind, dann thun Sie, was Sie nicht lassen können, und Ihre etwaigen neuen Erfolge auf diesem neuen Gebiet werden mich gewiß freuen. Gehen Sie mit Gott!"

In dem Augenblicke, als die Thür sich öffnete und schloß, huschte ein leichter Mädchenschuß von einer Seitenthür des Gemachs, an der ein Ohr aufmerksam gelauscht und ein Auge zeitweise aufmerksam gespäht hatte.

Die Kleine hatte ihres Vaters Worte vernommen: Fahren Sie mit uns; ich muß mit Ihnen sprechen. Ihr fiel ein, daß derselbe in letzter Zeit zu ihrem Freunde sichtlich anders gewesen war, als früher; sollte er ihn gar scheitern wollen? Aber wofür? Und der arme Mensch war heute so unwohl dazu.

Sie mußte es erfahren, damit sie später den jungen Freund gegen den Vater vertheidigen könne, denn jedenfalls war er unschuldig. Sie wußte wohl, horchen sei nicht schön; hier aber gebot es die christliche Liebe, und sogar die christliche Feindseliebe, da er, um deswillen sie es that, es so wenig um sie verdiente. Sie hatte darüber schon im Wagen nachgesonnen; im Hause angekommen, wurde sie durch Umstände sehr begünstigt. Die Herren gingen nach des Vaters Stube, die von ihrem Schlafzimmer leicht zu erreichen war; sie sagte also der Mutter schnell gute Nacht, verabschiedete das sie begleitende Mädchen, löschte das Licht und kam gerade noch zu rechter Zeit in ihrem Versteck an, um von der ganzen Scene Zeuge zu sein.

"Ich bin jetzt die Mitwisslerin eines großen Geheimnisses," sprach sie wichtig. "Nun muß ich meine Zunge hüten." Und sie that auf kindliche Art ein feierliches Gelübde, nichts zu verrathen: dann schlief sie sanft und ruhig ein.

Der Hausherr aber ging noch lange in seinem Zimmer auf und ab. Der Abend hatte ihn sehr aufgeregt. Er selber hatte, durch den Erfolg von literarischen Erstlingsversuchen geblendet, geglaubt, der Welt als Schriftsteller nützen zu müssen und eine freie unabhängige Existenz hierzu am bequemsten gefunden. Er hatte auch mit nicht geringem Geiste zwei Werkchen geschrieben, aber keinen Verleger dazu gefunden, er hatte ja noch keinen Namen. So mußte er Jahre lang, um zu leben, seine Kraft an Kleinigkeiten zerplittern, Zeitungsartikel schreiben und dergleichen, die

dem Schriftsteller keinen Namen bringen, aber ihn aufreiben. Endlich nach langem Darben war er so glücklich gewesen, die Redaction des bewußten Morgenblattes zu erhalten. Bald darauf starb der Chef des Geschäfts und hinterließ eine junge lebenswürdige Wittve. Er unterstützte dieselbe nach bestem Wissen und Gewissen und arbeitete sich bald in's ganze Geschäftsleben ein. Nach einem Jahre reichte ihm die junge Frau ihre Hand und er war ein reicher, in jeder Beziehung glücklicher Mann, der vermöge seiner persönlichen Vorzüge hochgeachtet unter seinen Mitbürgern dastand.
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Minister v. Berlepsch und die Ballettense.** Während seines jüngsten Aufenthaltes in **Frankfurt a. M.** wohnte der deutsche preußische Handelsminister auch einer Vorstellung des Ballets „*Excelsior*“ in der Elektrizitäts-Ausstellung bei, und da er die komplizirten Maschinen der Ausstattungsstücke kennen lernen wollte, erschienen er während des Zwischenaktes auf der Szene. Die Kunde, daß eine „*Exzellenz*“ auf der Bühne sei, verbreitete sich mit Blitzesschnelle in sämmtlichen Garderoben und gelangte auf solche Weise auch zur Erkenntniß einer Tänzerin, die früher dem Balletkorps der Wiener Hofoper angehört hatte. In den Wiener Hoftheatern steht bekanntlich über den in ihrer Amtsführung sonst sehr selbstständigen Direktoren noch ein Funktionär, der den Beruf hat, die Verbindung zwischen den beiden Kunstinstituten und der obersten Centralstelle, dem Oberhofmeisterrante, herzustellen. Es ist dies der „*Exzellenzherr*“, gewöhnlich ein hoher Beamter, dessen eigentliches Wirkungsgebiet himmelweit von den Interessen der Kunst entfernt liegt. Als nun die Wiener Ballettense von dem Erscheinen einer *Exzellenz* auf der Szene des Frankfurter Ausstellungstheaters hörte, war sie sofort davon überzeugt, daß die „*Exzellenz*“ Niemand Anders sein könne, als so ein lieber Leutsteltzer „*Exzellenzherr*“, mit dem man zwischen der dritten und vierten Kulisse über den Kopf des Direktors hinweg so gut über allerlei persönliche Sorgen und Anliegen plaudern könne. Und daher ereignete es sich mit Naturnothwendigkeit, wie die „*Frankf. Ztg.*“ erzählt, daß, als die politische und die choreographische Größe einander gegenüberstanden und die erstere der letzteren etnige Verbindlichkeiten über ihre Kunst gesagt hatte, der Herr preußische Minister für Handel und Gewerbe mit schelmischem Augenaufschlag ersucht wurde, der lebenswürdigen Tänzerin eine dringend nothwendige Gagenaufbesserung zuzugestehen. Der Minister war durch das Ansinnen, die Erhöhung einer Ballettgage auf sein Budget zu übernehmen, in einigen Schrecken versetzt; er erläuterte der überraschten Dame, daß er zwar

ein echter *Exzellenzherr*, aber doch in diesem speziellen Falle ein falscher sei, und mit dem Ausdruck wechselseitigen Bedauerns gingen die beiden Großmächte, die eine sehr belustigt, die andere sehr enttäuscht, auseinander.

— **Eine neue Wezelverhaftung** wird aus **Hamburg** gemeldet. Die dortige Polizei verhaftete vor einigen Tagen einen Mann wegen Bettelns. Der Betreffende gab an, daß er ein geborener Italiener sei und Creole Colomba heiße. Da man aber an der Nichtgültigkeit dieser Nationalen zweifelte, wurde der angebliche Colomba einem des Italiensischen völlig Kundigen gegenübergestellt, und hierbei ergab sich, daß der „*italienische Bettler*“ kaum einige Worte dieser Sprache kannte. Nun sah man sich den verdächtigen Menschen erst genauer an und der betreffende Hamburger Polizeibeamte glaubte zu finden, daß der Bettler eine auffallende Aehnlichkeit mit dem verfolgten Raubmörder Wezel habe. Der Beamte fuhr sofort nach Berlin, um sich bei der hiesigen Kriminalpolizei die Originalphotographien vorlegen zu lassen. Als er die Bilder gesehen, behauptete er, daß die Identität des in Hamburg verhafteten „*Italieners*“ mit Wezel zweifellos sei. Nach neuerer Meldung aus Hamburg ist jedoch bisher keine zuverlässige Identitätsfeststellung erfolgt. Die Untersuchung dauert fort.

* Aus **eigenartiger Veranlassung** konnte die „*Oberbairnmer Post*“ in **Eberstwalde** einige Tage lang **nicht erscheinen**. Der Grund war der, daß dem Besitzer zwei Schriftseher-Belehrlinge, die er aus dem Walsenhaus erhalten hatte, **Fritz Schwarz** und **Robert Röder**, nach Ausführung eines Einbruchsdiebstahls, bei welchem sie 750 Mark in baarem Geld und außerdem verschiedene Schmuckfachen stahlen, durchgebrannt waren. Ein dritter Beherling, der jüngste „*Sifst*“, wurde am Mittwoch Abend, unter dem Verdacht der Mitthilfschaft an dem Diebstahl, verhaftet, wodurch der Besitzer fast seines gesammten Geheerpersonals beraubt wurde. Die durchgebrannten Beherlinge werden stechbrieflich verfolgt.

— Zur **russisch-französischen Verbrüderung** liegen zwei interessante Mittheilungen vor. Zunächst ist die Marcellastie in Rußland wieder verboten. Alsdann hat sich ein russischer Beamter mit einer Schlinge in französischen Farben aufgehängt und in einem hinterlassenen Briefe als Ursache seines Selbstmordes angegeben den Verrath, den seine Maitresse, eine französische Sängerin, mit einem deutschen Commis an ihm begangen. Wir würden dieses letztere schöne Geschickchen für eine Satire halten, wenn es nicht einem französischen Blatte entnommen wäre. Ob dieses mehr stolz auf die französische Maitresse oder auf den französischen Strick oder endlich auf den Haß des betrogenen Russen auf den deutschen Rivalen, können wir nicht ergründen.